

Sozialstandards in der Spielzeugindustrie

Uwe Kleinert

Spielzeug: Globalisierte Branche unter Wettbewerbsdruck

Längst vergangen sind die Zeiten, als Nürnberg mit einer gewissen Berechtigung für sich beanspruchen konnte, die Welthauptstadt des Spielzeugs zu sein. Spielzeug wird heute, wie viele andere Konsumgüter auch, in globalen Netzwerken produziert und vermarktet. Das Zentrum der Produktion verlagerte sich – auf der Jagd nach den billigsten Anbietern – seit den 1960er Jahren von Japan über Südkorea, Taiwan und vor allem Hongkong, danach über Thailand, Malaysia und Indonesien schließlich nach China. Drei Viertel des weltweiten Spielzeugangebots kommen heute von dort, vor allem aus der südchinesischen Provinz Guangdong.

Die Zahl der Spielzeug herstellenden Betriebe in China stieg zwischen 1990 und 2001 von 1.700 auf 7.600, die der dort Beschäftigten von 30.000 auf 2 Millionen. Zum Vergleich: In der Europäischen Union beschäftigt die Branche ca. 100.000 Menschen. Der Wert der chinesischen Spielzeugexporte erhöhte sich im selben Zeitraum von weniger als 2 Milliarden US-Dollar auf 7,6 Milliarden US-Dollar. Damit exportierte China mehr Spielwaren, als in der Europäischen Union und den USA zusammen hergestellt wurden.

Diese Entwicklung spiegelt sich auch in den bundesdeutschen Branchenkennziffern: Zum einen stieg der Anteil der Importe am Angebot deutscher Spielzeugfirmen von unter 40 Prozent im Jahr 1983 auf über zwei Drittel im Jahr 2002. Zum anderen kamen 2001 mehr als die Hälfte der deutschen Spielzeugeinfuhren aus China (gefolgt von Japan mit 14 und Osteuropa mit 5 Prozent).

Doch ist es keinesfalls so, dass chinesische Spielzeughersteller den Markt dominieren. Vielmehr sind es amerikanische und europäische Konzerne, die in China produzieren lassen und auch sonst die Spielregeln in der Bran-

che festlegen. Die ist seit Mitte der 80er Jahre von einem andauernden scharfen Wettbewerb geprägt, einem Konzentrationsprozess nach dem Motto „Wachse oder stirb!“. So verleibte sich zum Beispiel Mattel Fisher-Price, Tyco und Pleasant Company ein, Hasbro schluckte Parker, Kenner und Tiger Electronics. Im Ergebnis kontrollieren 50 Konzerne 90 Prozent des US-Spielzeugmarktes. Noch stärker konzentriert ist der Spielzeughandel, der in den USA zu einem Drittel von Wal Mart und Toys 'R' Us kontrolliert wird. Auf dem deutschen Markt führend sind Tochterunternehmen von Nintendo, Lego, Mattel und Hasbro, daneben Ravensburger, Simba-Dickie, Märklin, Geobra-Brandstätter, Zapf Creation und Steiff. Auf die 30 größten deutschen Spielzeugfirmen entfallen etwa 80 Prozent des Marktes.

Über zwei Strategien versuchen die Unternehmen, im verschärften Wettbewerb zu bestehen: zum einen über einen massiven Preiskampf, um Konkurrenten mit Preissenkungen aus dem Feld zu schlagen, zum anderen über die immer schnellere Entwicklung aktueller Neuheiten, um Kaufkraft vom Markt abzuschöpfen.

Kosten- und Termindruck: Wer trägt die Kosten?

Die europäischen und US-amerikanischen Spielzeugfirmen geben den Wettbewerbsdruck an ihre asiatischen Lieferanten weiter: Branchenüblich sind neben der rigorosen Ausnutzung geringster Preisunterschiede – obwohl die direkten Arbeitskosten je nach Produkt nur 1 bis 5 Prozent des Verkaufspreises ausmachen – eine massive Verkürzung der Lieferfristen, um auch noch auf den aktuellsten Modetrend reagieren zu können. Verschärfend kommt hinzu, dass in Deutschland ein Viertel des Jahresumsatzes der Branche allein im Monat Dezember erwirtschaftet wird. Das führt dazu, dass – um zwei Beispiele herauszugreifen – 85 Prozent der Jahresproduktion einer interaktiven Puppe und über 50 Prozent eines Spielroboters in den Monaten Juli bis September hergestellt werden.

Für die chinesischen Hersteller bedeutet das, innerhalb kürzester Zeit riesige Aufträge zu bewältigen. Ihrerseits andere Bedingungen durchzusetzen, ist kaum möglich: Erst 30 Prozent ihres Umsatzes erwirtschaften die chinesischen Spielzeugfirmen mit eigenen Marken wie Playmates, Vtech oder Universal Matchbox. Zu 70 Prozent sind sie auf die Lizenz- und Auftragsfertigung für Markenhersteller aus Nordamerika, Europa und Japan angewiesen. Und um diese Aufträge einiger Dutzend Spielzeugkonzerne, die

den Markt beherrschen, liefern sich Tausende chinesischer Hersteller einen zermürbenden Überlebenskampf.

Da ist es nicht verwunderlich, dass sie den Kosten- und Termindruck an ihre Zulieferer und ihre Belegschaften weitergeben. Zahlreiche Untersuchungen von Menschenrechtsorganisationen und Befragungen von Beschäftigten machen auf beklemmende Weise deutlich, wie die Menschen- und Arbeitsrechte der ArbeiterInnen verletzt werden: Vor allem in den Stoßzeiten der Produktion massive Überstunden und wochenlange Arbeit ohne freien Tag, Unterschreitung der gesetzlichen Mindestlöhne, fehlende Sozialversicherung, unzureichender Arbeitsschutz, menschenunwürdige Unterkünfte, fristlose Kündigungen und Arbeitslosigkeit in der auftragsarmen Zeit, und all das ohne die Möglichkeit gewerkschaftlicher Organisation, die den Namen verdient.

Am Ende der Lieferkette stehen rund 100 Millionen WanderarbeiterInnen, die vor der Arbeitslosigkeit auf dem Lande in die Küstenprovinzen fliehen – zwei Drittel davon Frauen, drei Viertel zwischen 16 und 24 Jahre alt. Sie bilden ein riesiges Reservoir billiger Arbeitskräfte. Da sie zu einem großen Teil (nach Schätzungen 50 Prozent) illegal einwandern, droht ihnen jederzeit die Abschiebung. Als Wanderarbeiterinnen haben sie keinen Anspruch auf öffentliche Sozialleistungen, und arbeitsrechtliche Schutzbestimmungen wie Kündigungsschutz gelten nicht für sie. Wanderarbeiterinnen gehören zu den verletzlichsten Gruppen in China und haben unter der mangelnden Rechtsstaatlichkeit, Behördenwillkür und dem Verbot freier Gewerkschaften besonders zu leiden.

Die Aktion „fair spielt. Für faire Regeln in der Spielzeugindustrie“

Nach zwei verheerenden Bränden in Spielzeugfabriken in Bangkok (Thailand) und Shenzen (China) im Jahr 1993 mit mehr als 270 Todesopfern schlossen sich Menschenrechtsorganisationen und Gewerkschaften in Hongkong zusammen, um für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der asiatischen Spielzeugindustrie einzutreten. Der Internationale Bund Freier Gewerkschaften und europäische Nichtregierungsorganisationen – zunächst in Großbritannien, in Irland und in Italien – griffen das Anliegen durch Dokumentationen oder mit öffentlichkeitswirksamen Kampagnen auf.

In Deutschland initiierte Misereor 1996 eine grundlegende Dokumentation zur Situation der Arbeitsrechte in der südostasiatischen Spielzeugindustrie und zu Möglichkeiten der Einflussnahme.¹ Gesprächen mit Spielzeugunternehmen und Verbänden folgte 1999 eine erste Briefaktion unter dem Motto „fair spielt“. Seit 2002 wird die Aktion „fair spielt. Für faire Regeln in der Spielzeugproduktion!“ von Misereor, der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands, der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung, dem Nürnberger Bündnis Fair Toys und der Werkstatt Ökonomie getragen.

Ziel ist zunächst die glaubwürdige und transparente Umsetzung des im Juni 2001 revidierten Verhaltenskodexes des Weltverbandes der Spielzeugindustrie (ICTI) bei Herstellern und Lieferanten.² Auch wenn der ICTI-Kodex nicht allen Anforderungen zur qualifizierten Durchsetzung menschenrechtlicher Standards genügt, bildet er doch eine geeignete Grundlage, um mit potenziell globaler Reichweite die wichtigsten Problemfelder – Arbeitszeiten, Löhne und Sozialleistungen, Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz, Vertretung von Arbeitnehmerinteressen – anzugehen.

Von vielen Seiten – teils öffentlich, teils in Gesprächen mit Unternehmens- und Verbandsvertretern – wurde im Rahmen der Aktion „fair spielt“ in den vergangenen vier Jahren die Forderung an die Spielzeugunternehmen herangetragen, sich ihrer Mitverantwortung für die miserablen Arbeitsbedingungen bei ihren Lieferanten zu stellen und den ICTI-Kodex umzusetzen. Doch mit einer einzigen Ausnahme haben die deutschen Spielzeugfirmen darauf entweder gar nicht oder nur hinhaltend und mit wiederholt vorgetragenen Absichtserklärungen reagiert.

Kommt Bewegung in die Branche?

Seit Herbst 2003 stellt sich die Situation anders dar: Mit wenigen Ausnahmen haben inzwischen alle maßgeblichen deutschen Spielzeugunternehmen mit Lieferbeziehungen nach China gegenüber dem Deutschen Verband der Spielwaren-Industrie eine „unwiderrufliche Verpflichtung“ unterzeichnet,

¹ Klaus Piepel, Klaus Heidel, Uwe Kleinert (Hg.), Unfaire Spielregeln. Die Verletzungen von ArbeiterInnen- und Menschenrechten in der Spielzeugindustrie Südostasiens – Chancen der Einflußnahme, Aachen 1997.

² Der ICTI-Kodex ist samt seinen umfangreichen Anhängen, welche unter anderem Regelungen zur Überprüfung des Kodexes und zur Umsetzung von Verbesserungsmaßnahmen enthalten, unter www.toy-icti.org/publications/bizpractice.htm im Internet verfügbar.

ihre jeweils „beiden wichtigsten Lieferanten bis zum 30.6.2004 nach dem ICTI Standard durch eine von ICTI akkreditierte Auditierungsgesellschaft auditieren [zu] lassen. Der DVSI ist berechtigt, diese Erklärung im Dienste der Diskussion um mensch[en]würdige Arbeitsbedingungen in Fernost zu veröffentlichen.“³

Ob darin in jedem Fall ein erster nachhaltiger Schritt zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu sehen ist, bleibt abzuwarten. Positiv ist zunächst sicherlich, dass die Unternehmen damit die Notwendigkeit anerkennen, die Arbeitsbedingungen zu verbessern und in dieser Richtung selbst aktiv zu werden. Bei vielen Firmen dürfte für diesen Meinungswandel nicht ganz unerheblich gewesen sein, dass eine Initiative großer Handelshäuser und der Außenhandelsvereinigung des Deutschen Einzelhandels (AVE) zur Durchsetzung von Standards für menschenwürdige Produktionsbedingungen auch auf die Spielzeugindustrie ausgedehnt wurde. Die Spielzeughersteller und -importeure müssen nun nicht mehr nur um ihr Image fürchten, sondern auch um die Aufträge ihrer großen Kunden.

Anlass zu einer gewissen Skepsis gibt auch, dass in der Verpflichtungserklärung lediglich von „Auditierung“ die Rede ist: Es kann nicht angehen, die Arbeitsbedingungen bloß untersuchen zu wollen, ohne sich gleichzeitig zu verpflichten, die im Rahmen der Audits zu Tage tretenden Missstände auch zu beheben. Es wird sich zeigen müssen, ob diese mangelnde Präzision in der Formulierung Ausdruck noch unzureichender Vertrautheit mit der Materie oder ein taktisches Manöver ist.

Was ist weiter nötig?

In jedem Fall sind im Interesse einer nachhaltigen Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Spielzeugindustrie dieser ersten Verpflichtungserklärung, die sich zudem nur auf zwei Zulieferer bezieht, weitere Schritte nötig:

- Die Ergebnisse der Audits müssen öffentlich gemacht oder zumindest einer unabhängigen Stelle vorgelegt werden;

³ Mitte Dezember 2003 hatten 18 deutsche Spielwarenhersteller und -importeure die Erklärung unterschrieben.

- sowohl für die Durchführung weiterer Audits als auch für die Überwindung aufgedeckter Missstände müssen konkrete Schritte und Zeitpläne benannt werden;
- die Fortschritte bei der Umsetzung der Verbesserungsmaßnahmen müssen von unabhängiger Seite beurteilt werden und
- die ArbeiterInnen müssen an der Umsetzung und Überprüfung des Kodexes unmittelbar beteiligt werden.

Insbesondere beim letzten Punkt wird auch eine Weiterentwicklung des ICTI-Kodexes angestrebt werden müssen: Die Schulung und Beteiligung der ArbeiterInnen muss zu einem integralen Bestandteil der Umsetzung des Kodexes werden, und es muss ein vertrauliches Beschwerdesystem vorgesehen werden. Außerdem sollten die Unternehmen angehalten werden, die Freiräume, die das neue chinesische Gewerkschaftsgesetz vom Oktober 2001 bietet, offen zu halten und zu nutzen: Es erlaubt ausdrücklich die Gründung von Firmengewerkschaften und kollektive Verhandlungen über Löhne und Arbeitsbedingungen. Die Einhaltung von Verhaltenskodizes und Arbeitnehmervertretungen sind keine Alternativen.

Nicht zuletzt werden sich die Firmen Fragen darüber gefallen lassen müssen, ob sie ihren Lieferanten durch einen spürbaren Abbau des Termin- und Kostendrucks Rahmenbedingungen bieten, welche die Einhaltung sozialer und menschenrechtlicher Standards objektiv ermöglichen, statt ihnen mit der Forderung nach der Einhaltung des Verhaltenskodexes nur noch mehr die Luft zum Atmen zu nehmen.

Literatur:

alle sollen gewinnen! Für faire Regeln in der Spielzeugproduktion. Aktion fair spielt. Informationen und Aktionsideen für Unterricht, Jugend- und Erwachsenenbildung, hg. von der Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), Misereor und der Kath. Arbeitnehmer-Bewegung (KAB), Aachen 2003 (116 S.)

Klaus Heidel, Siegfried Pater und Klaus Piepel (Hg.) (2002): Spielverderber. Das Geschäft mit dem Kinderspielzeug, RETAP Verlag, Bonn (136 S.)

Website der Aktion „fair spielt“ www.fair-spielt.de